Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 32 (1976)
Heft: 2

Artikel: Vom Ursprung englischer Wörter
Autor: Wiese, Ursula von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421200

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Ursprung englischer Wörter

Kaum eine Sprache ist so amüsant, so lebendig, so wandlungs- und entwicklungsfähig wie die englische. Die Wörter sind in dauerndem Fluß begriffen, neue entstehen, andere werden scheinbar spielerisch abgewandelt — was gestern ein Eigenname war, kann morgen ein Substantiv oder Verb sein.
Einige Beispiele vom Ursprung bekannter oder übernommener Wörter mögen dies zeigen.
Beginnen wir mit dem Wort *Cocktail*. Es ist amerikanischen Ursprungs, und an seine Entstehung knüpft sich eine Geschichte, die, mag sie auch vielleicht nicht wahr sein, auf jeden Fall hübsch erfunden ist. In fernen Zeiten, als die Tolteken das herrschende Volk im Tafelland Mexikos waren, wurde dem König Tepanaltzin durch die Tochter eines Tolteken ein Getränk gebracht, das dem König wohlmundete (es war der gegorene Saft des Magneys, der Pulque, der noch heute das Lieblingsgetränk der Mexikaner ist). Nicht nur das neue Getränk begeisterte den König, sondern auch die liebreizende Überbringerin; er heiratete sie später. Das Getränk nannte er *Octel*. Als mehrere Jahrhunderte später die Soldaten der amerikanischen Armee unter General Scott in Mexiko eindrangen, tranken auch sie das berauschende Getränk, brachten es nach Amerika, und so wurde aus dem Octel der Cocktail.
Durchaus nachweisbar ist die Entstehung des Wortes *Boycott*. Es ist der Name eines englischen Kapitäns (gestorben 1897), der die Güter des Grafen Erne in der irischen Grafschaft Mayo verwaltete und sich wegen seiner Strenge gegen die Pächter so verhaßt machte, daß das Volk ihn förmlich in den Bann tat, niemand für ihn arbeiten, von ihm kaufen oder an ihn verkaufen wollte. Unter Truppenbedeckung brachten im November 1880 Arbeiter aus Ulster seine Ernte ein und geleiteten ihn selbst an einen andern Ort. Seitdem wurde der Ausdruck ‚boycotting' (boykottieren), der zum erstenmal in einer Dubliner Zeitung vom 13. November 1880 vorkommt, für Verrufserklärungen zuerst in Großbritannien und später auch auf dem europäischen Festland gebräuchlich.
Das Wort *Money* ist zwar nicht in die deutsche Sprache eingegangen, aber als internationale Macht ist es international bekannt. Es stammt ebenso wie unser Ausdruck *Moneten* vom lateinischen ‚moneta' ab. Moneta war der Beiname der Göttin Juno, in deren Tempel die ersten römischen Münzen hergestellt wurden.
Welche Bedeutung den englischen *Clubs* zukommt, weiß man; etwas Britischeres läßt sich kaum denken. Dennoch stammt das Wort aus dem Deutschen, und zwar leitet es sich vom althoch-

deutschen ‚klimpfen' (zusammendrängen) oder von ‚Gelübde' ab. (Man sieht, welch ein Unding es ist, einem deutschen Klub die englische Schreibweise aufzuzwängen!) Zu den ersten Londoner Klubs gehörte der im siebzehnten Jahrhundert gegründete „Club" in der Mermaid Tavern, zu dessen Mitgliedern Shakespeare, Sir Walter Raleigh, Beaumont und Fletcher zählten.

Manche *Lady* wäre wohl ziemlich entrüstet, wenn sie erführe, daß sie diesen Titel nur führen dürfte, falls sie eine Haushälterin oder Brotkneterin wäre. Tatsächlich bedeutet das Wort ursprünglich nichts anderes als Brotkneterin, will sagen Bäckerin, wie auch ein *Lord* nur ein Brotwächter ist. *Lady* rührt von dem angelsächsischen Wort *hlaefdige* her.

Ebenso läßt sich mit der *Queen,* der Königin, nicht viel Staat machen. Zur Zeit der Angelsachsen war eine *queen* eine ganz gewöhnliche Frau, *cween* genannt. Das gleiche Wort lautet im Altnordischen *kvaen,* im Gotischen *qens,* im Althochdeutschen *kwaeni.* So kann aus einem Weib eine Königin werden, wohingegen es nicht jeder Königin vergönnt ist, ein Weib zu sein. Da die Welt in bezug auf die Vorrechte der Geschlechter ungerecht ist, kann der *King,* der König, auf seine sprachliche Abstammung stolzer sein. Die angehängte Silbe ‚ing' bedeutet im Angelsächsischen den Genitiv, genauer gesagt: ‚Sohn des'. *Cyn* hieß Volk oder Nation, und wenn beide Silben zusammengehängt wurden, hatte man den *cyning,* somit also den Sohn des Volkes oder der Nation.

Auch wir gebrauchen für die Masse in verächtlichem Sinne das englische Wort *Mob.* Hier ist der Ursprung ebenfalls im Lateinischen zu suchen, und zwar in dem Ausdruck „mobile vulgus", der besagt, daß das Volk — der gemeine Haufen — unbeständig sei.

Jeder weiß, daß „Scotland Yard" als Sitz der Londoner Polizei zu gelten hat. An der Stelle, wo dieses mitunter recht gefürchtete Gebäude steht, erhob sich einst ein Palast, der den schottischen Königen als Residenz diente, wenn sie einmal im Jahr dem englischen Herrscher ihre Aufwartung machten. Die kurze Straße vor dem Palast wurde Scotland Yard genannt. Laut Chronik wurde der Palast zum erstenmal im Jahr 970 benutzt, als Kenneth II. von Schottland dem König Edgar huldigte.

Wer heute des öfteren in Scotland Yard zu finden ist, das ist der *Rowdy,* der Rohling und brutale Kerl. Die ersten *rowdies* waren Männer aus den westlichen Urwäldern Amerikas. Das Zeitwort *to row* bedeutet ‚Krach machen', doch da man sie wegen ihrer verwegenen Reitkünste bewunderte, erhielt die Benennung eine etwas zärtlichere Form.

Es spricht entschieden für den Humor der Engländer, daß sie sich mit *John Bull* identifiziert haben. Dieser stämmige, vier-

schrötige, stets zum Boxen bereite Kerl ist als Karikatur von John Arbuthnot erschaffen worden. Sein Werk „The History of John Bull" erschien zuerst unter dem Titel „Law is a Bottomloss Pit" (1704) und stellt eine Satire auf den nicht enden wollenden Krieg mit Frankreich dar, in der der Herzog von Marlborough lächerlich gemacht wird. Der Holländer in der Satire heißt Nicholas Frog, der Franzose Lewis Babou; aber nur John Bull ist als humorvolle Personifizierung des englischen Nationalcharakters unsterblich geworden.

Uncle Sam, der Spitzname für die Regierung der Vereinigten Staaten, ist weniger einwandfrei nachzuweisen. Die Sage erzählt, daß am Hudson zwei Inspektoren lebten, Ebenezer Wilson und sein Onkel Samuel Wilson, der Onkel Sam genannt wurde. Die beiden standen dem Magazin von Elbert Albertson vor, dessen Kisten in großen Buchstaben den Aufdruck „E. A. — U. S." (Elbert Anderson — United States) trugen. Als einer der Angestellten einmal fragte, was U. S. eigentlich bedeute, erhielt er die Antwort, das heiße Uncle Sam. Der Scherz machte die Runde, und da er sich bei den amerikanischen Soldaten großer Beliebtheit erfreute, wurde aus Uncle Sam die Personifikation der Vereinigten Staaten.

Das Wort *Yankee* verdankt seine Entstehung keineswegs einer Boshaftigkeit. Es soll eine Ableitung von „Yengieze" sein; so nannten die Indianer, die als erste Engländer zu sehen bekamen, diese Weißen, weil sie „english" nicht aussprechen konnten und den Namen der Fremden ihrer Sprache anpaßten.

Khaki — auch Kaki geschrieben — stammt aus dem Hindustanischen und bedeutet Farbe der Erde, des Staubes. Übernommen hat das Wort ein Engländer namens J. Leeman, der für eine Baumwollfirma in Manchester 1883 nach Indien reiste. Ein Oberst Kinlock hatte ihm erklärt, er könnte ein Vermögen verdienen, wenn es ihm gelänge, einen erdfarbenen Baumwolldrillich herzustellen, der licht- und waschecht wäre. Leeman beobachtete in Indien einige Soldaten, die ihre weiße Uniform in Erdpfützen tauchten, um sich zu tarnen. Nach England zurückgekehrt, tat sich Leeman mit einem Färber zusammen, und gemeinsam kochten sie ihre Muster in Frau Leemans Kupfertopf. Doch die Farbe verblaßte an der Sonne. Neue Muster wurden vorbereitet. Diesmal aber brodelte in Frau Leemans Kupfertopf das Mittagessen, und so reichte die gute Frau ihrem Mann einen alten rostigen Topf. Das hatte weitreichende Folgen. Das Färbemittel (Chromoxyd) verband sich mit dem Eisenoxyd des rostigen Gefäßes, und die Khakifarbe blieb licht- und waschecht. Es entstand eine Privatfirma, F. A. Gatty & Co., die die Truppen Großbritanniens seither bekleidet hat.

Amüsant ist auch die Entstehung des berühmten *Derby*. Im Jahr 1778 wurde die Zuchtprüfung der Dreijährigen als das vornehmste Rennen ausgeschrieben. Die Antragsteller, der Earl of Derby und Sir Bunbury, mußten auf Verlangen des Klubs darum losen, wessen Namen dieses Rennen führen würde. Das Los entschied zugunsten des Earls; Fortuna aber gab zum Ausgleich Sir Bunbury den Sieg im ersten Derby.
Zu den jüngeren Sprachschöpfungen des Englischen gehört der *Jeep*. Dennoch ist man des Ursprungs nicht ganz sicher. Es heißt, dieser wackere Wagen habe seinen Namen von einem einfachen Soldaten der amerikanischen Armee erhalten. Ursprünglich soll er Rekognoszierungsauto genannt worden sein. Aber das war ein zu umständliches Wort, und so wurde er eine Zeitlang Viererwagen (quad car) genannt; doch diese Bezeichnung verlor sich, als der erwähnte Soldat die Buchstaben G. P. (General purposes = allgemeine Zwecke) auf der Seite des Wagens las und daraufhin (nach der — allerdings nicht ganz folgerichtigen — Aussprache der beiden Buchstaben) vom Jeep redete. Ein Kanadier hat allerdings darauf hingewiesen, daß der Name schon 1937 einem Militärauto mit Raupenrädern gegeben worden sei. Damals wurde ein fremdartiges Tier, das der Besitzer Jeep getauft hatte, in einem Käfig auf ein solches Militärauto verladen. Das Auto kam dann auf einen Güterwagen, und als der Besitzer des Tieres es dort sah, rief er: „Da ist ja mein Jeep!" Man nahm an, er meine das Auto, und so wurde der Wagen als Jeep bezeichnet. Jedenfalls ist der Jeep, wie wir ihn heute kennen, am 9. Februar 1945 behördlich unter dieser Marke eingetragen, weil sich die Bezeichnung durchgesetzt hatte. Die Vox populi war wieder einmal sprachschöpferisch tätig gewesen.

Ursula von Wiese

Die „liechtensteinische Nation"

Da hat es nun wieder fröhliche Urständ gefeiert, das Hochstaplerwort, das die Radio- und Fernsehkommentatoren des deutschen Sprachraums aus ihrem sprachlichen Fundus ziehen wie die Zauberkünstler das Kaninchen aus dem Zylinderhut. Anlaß dazu haben ihnen die Olympischen Winterspiele zu Innsbruck gegeben (gegen das Wort „Olympiade", das ja nur die vierjährige Zeitspanne zwischen den Veranstaltungen bezeichnet, als Ersatzwort für die Spiele selbst anzukämpfen wird allmählich aussichts-